

An gewöhnlichen Sonntagen ist es nicht nur spannend, sondern hilfreich, die Beziehungen des Evangeliums zum AT zu entfalten. In der Fastenzeit ist dies nicht leicht, denn die Texte sind nicht aufeinander abgestimmt, sondern in sich groß und wichtig. Der heutige Sonntag bildet allerdings insofern eine Ausnahme, als das Evangelium selber – noch intensiver als sonst – nichts anderes tut, als uns die Schrift, d.h. das AT aufzuschlagen, um uns darin ergiebig lesen zu lassen. Denn damit haben wir wieder den entscheidenden Zugang zum Neuen: es wächst nämlich aus dem Alten hervor und lässt sich nur durch das Alte deuten.

Schauen wir uns also das Markusevangelium von heute an.

1. In der Liturgie beginnt das Evangelium immer mit „in illo tempore“, „in jener Zeit“. Diesmal hat aber Markus eine seltsame Zeitangabe: „sechs Tage danach“; man fragt sich, wonach? Es gibt keine Angabe vorher und auch kein bestimmtes Ereignis, nur verschiedene Aussagen von Jesus, die letzte lautet: „Amen, ich sage euch: Von denen, die hier stehen, werden einige den Tod nicht schmecken, bis sie gesehen haben, dass das Reich Gottes in Macht gekommen ist.“ Meint er diese Verheißung? Oder meint Markus, dass wir soz. am Ende einer Arbeitswoche Jesu stehen vor dem Sabbat, dem Tag der Vollendung und des letzten Friedens?
2. Auch die Ortsangabe ist seltsam: Jesus nahm drei seiner Jünger mit „auf einen hohen Berg“. In der Gegend gab es nicht so viele hohe Berge, dass man den Namen nicht hätte nennen können. Diese Angaben deuten also eher an, dass hier eine Erzählung folgen wird, die weniger von einem einzelnen Ereignis berichtet, sondern mehr ein Fenster öffnet auf Person und Werk Jesu, während sie eine drängende Frage der jungen Kirche im Hinterkopf hat, an der das Glauben-können der ersten Christen steht oder fällt: Ja, ist denn das Reich Gottes „mit Macht“ (*dynamis*) gekommen? Die Erzählung hört selber mit einer Frage auf: „sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.“ Das ist die Frage überhaupt, vor allem nach Ostern, als das verkündete Evangelium die Auferstehung Jesu bezeugt. Sind Jesu Worte realistisch oder maßlos übertrieben?
3. Mit diesen Fragen im Herzen erfährt man von der „Verklärung“ Jesu: im Griechischen „*metamorphosis*“ genannt. Die Gestalt Jesu, unser Bild, unsere Sicht von ihm muss sich wandeln. Sie ist keine Frage der Spekulation, des intellektuellen Verstehens, sondern die des Hörens und Lernens.
4. Wer Jesus ist, erklärt die Geschichte durch die Erscheinung von Mose und Elija an der Seite Jesu. Viel mehr wird gar nicht gesagt, kein Wort, worüber sie miteinander sprechen, wie sie über Jesus denken. Wir erfahren nur, dass Petrus nicht wusste,

was er sagen sollte, weil sie Angst hatten. Was bedeutet es, dass die zwei großen Männer Israels Jesus gewissermaßen einrahmen? Wird dadurch die Stimme aus dem Himmel verständlich: Er ist „der geliebte Sohn, auf den sollt ihr hören“. Was erklären die zwei Figuren an Jesus, warum gerade sie?

- a. Zunächst stehen sie für die Hl. Schrift Israels, die damals aus zwei Sammlungen bestand: die Tora, das sind die fünf Bücher Mose und dazu die Propheten. Jesus redet also mit der Hl. Schrift Israels. Wenn wir auf Jesus hören wollen, müssen wir in dieses Gespräch einsteigen. Ein Gespräch, das nicht aufhören darf.
- b. Eine weitere Verbindung ist, dass im letzten Buch der Propheten, das das letzte Buch in unserem AT ist, in Maleachi, in den letzten Versen des letzten Kapitels sowohl Mose als auch Elija erwähnt werden. Dort geht es um die Verheißung der eschatologischen Endzeit, wo die Geschichte Israels in den Hafen einläuft und Gottes Plan die Welt befriedet. So erscheint bei Markus dieser sechste Tag auf dem Berg als Beginn der endgültigen Zeit, worauf die Geschichte hinausläuft.
- c. Aber die wichtigste Verbindung zwischen Mose und Elija: Sie sind die beiden, die auf einem hohen Berg eine Begegnung mit Gott hatten. Mose in der Wüste auf dem Berg Sinai, Elija auf dem Horeb, der vermutlich derselbe Berg ist. Beide gehen dorthin wohlbermerkt nicht als private Gottsucher, sondern als Vertreter des Gottesvolkes in entscheidenden Momenten seiner Geschichte. Bei Mose soll das Volk den Bund erhalten mit den Gesetzen der Freiheit, es fällt allerdings ab und lässt das „goldene Kalb“ gießen, um eine schnellere und leichter zugängliche Lösung zu ergreifen. Gott will es vernichten, aber Mose überredet Gott und spricht mit ihm auf dem Berg von Angesicht zu Angesicht.

Bei Elija geht es um das Überleben des Volkes und des Bundes, da das Volk moralisch und religiös ganz darniederliegt, der Bund Gottes ist gebrochen, Israel wird auch von den Heiden aufs Blut verfolgt.

So repräsentieren Mose und Elija nicht einfach die ruhmreichen Heldenzeiten Israels, sondern stehen gleichzeitig für das Geglückte und Gescheiterte in der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk.

Die Situation Jesu ist frappierend ähnlich. Alle drei Personen sind inmitten des Gottesvolkes „alleine“ und müssen für alle durchhalten. Und sie tun es.

So versteht man auch, warum die Erscheinung Gottes auf dem Berg bei Elija nicht im Feuer und Sturm geschieht, sondern abgekühlt und besänftigt in einem kleinen Hauch, Buber übersetzt: im

„verschwebenden Schweigen“. Die Antwort auf die Frage nach dem Bund, nach dem Reich Gottes, das mit Macht kommt, die Jesus neu stellt, ist auch nach Ostern hauchdünn. Kann sie in dieser Schwäche etwas in der Welt ändern?

5. Die Stimme aus der Wolke verweist schließlich auch auf zwei große Texte des AT: „dies ist mein Sohn“ – auf die Gottesknechtslieder der Propheten mit dem stellvertretenden Leiden des Gerechten für das Volk; und auf das „*Schma Israel/Höre Israel*“, das Glaubensbekenntnis des Gottesvolkes: „Auf ihn sollt ihr hören!“. Das Hören war und bleibt immer die Hauptaufgabe und der einzige Weg des Verstehens und Glaubens.

In diesen vierzig Tagen bis Ostern können wir in das Gespräch Jesu– mit Mose und den Propheten eintreten. Damit uns die Macht des Reiches Gottes und die Art der Auferstehung Jesu neu aufgehen. Auch wenn sie den Lauf der Geschichte und die politischen Verhältnisse nicht erschüttern, sie verwandeln dennoch das Antlitz der Erde und unseres Lebens nach der Weise des leisen Hauches, der alles von innen her durchdringt und in einem neuen Licht erglänzen lässt.